

Laibacher Zeitung.

N^o. 24.

Samstag am 24. Februar

1849.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet sammt dem „Illyrischen Blatte“ im Comptoir a 10jährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr.; für die Zustellung ins Haus jährlich 40 kr. mehr zu entrichten. Durch die P. P. Post unter Couvert mit gerundeter Adresse vor frei ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr. — Inlerat onsgetühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für eine zweimalige 4 kr., für eine dreimalige 5 kr. 50 kr. Inlerate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal.

Herzogthum Krain.

Laibach im Monate Febr. 1849. Wir haben eine neuerliche Ausschreibung von Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. erlebt. Es ist dies ein Schritt unseres gegenwärtigen Ministeriums, den es herausfordernd gegen die geistige und materielle Wohlfahrt unseres Volkes zu unternehmen sich nicht geschemt hat. Die Herausforderung zu beantworten, sie zurückzuweisen, ist uns freigestellt. Zum Letzteren aufzurufen, oder wenigstens eine Stimme der Warnung erschallen zu lassen, wäre mein redlicher Wunsch; allein meine Stimme ist zu schwach. Rede Du, rufe, erschütterte, überzeuge Du, großer Koseski!

„Was ich denke.“

„Wir haben in Frankfurt a. M. nichts zu thun. Der Kaiser hat uns eine Constitution bewilligt. Die Sprache, die Nationalität und alle unsere Rechte sind uns ihr zu Folge so ruhmvoll gewährleistet, daß wir uns Solches nach hundertjährigem Mühen kaum versprochen hätten. Durch die kaiserliche Milde, durch die Macht unsers großherzigen Regenten und Vaters ist daher unsere Wohlfahrt befestigt. Dieses Glück kann uns die deutsche Versammlung in Frankfurt nicht vermehren, und sie darf es uns nicht verkürzen. Daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.“

Die Polen, Slaven, gleich uns, die illyrischen und slovakischen Brüder in Ungarn hat man nie zum deutschen Bunde gezählt. Die Tschechen, Mährer und Schlesier haben sich von demselben losgesagt und den Kaiser um die Ausscheidung gebeten. Der berühmte tschechische Schriftsteller Palacki hat geschichtlich nachgewiesen, daß zwar die tschechischen, mährischen und schlesischen Regenten, nie aber die Völker ihrer Länder mit dem deutschen Staate im Bunde waren, und daß aus solchem Bunde für das slavische Leben keinerlei Nutzen, vielmehr Gefahr und Unterdrückung quillt. Was von Jenen gilt, gilt auch von uns, daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.

Die deutschen Abgesandten in Frankfurt schreien wie gestachelt nach der Einigung eines großen, deutschen Staates, nach den deutschen Farben, nach der deutschen Flotte, deutschen Armee, deutschen Nationalität, und nach einem sicheren deutschen Regenten, den sie sich zu wählen denken. Wem diese Ehre angemeynt ist, haben sie noch nicht herausgesagt. Wir aber sind Glieder des österreichischen Staates, haben mit ihm eine Flotte, eine Armee, die Zusage der Nationalität und den angeborenen Kaiser, welchen wir mit keinem andern, mag dieser den Deutschen noch so sehr zu Gesicht stehen, vertauschen. Wir haben an Nichts Abgang, daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.

Die deutschen Abgesandten in Frankfurt haben zwar versprochen, die slavische Nationalität in unseren Ländern nicht zu kränken. Die Tschechen haben sie neuerlich sogar mit dem Beisatze zu sich geladen, daß sie allen Slaven des österreichischen Staates die Freiheit der Sprache garantiren. Welch verwe-

genes Gerede! Ist uns nicht dieses alles durch den Kaiser, durch die Constitution garantirt? Bedürfen wir dazu eines Bürgen, eines Bürgen gar in Frankfurt? Nebst dem Segen Gottes ist uns Slovenen das Wort des Kaisers Bürgschaft genug; daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.

Unsere und unserer slavischen Brüder Söhne vergießen eben jetzt auf den Schlachtfeldern Italiens *) ihr Blut für den Kaiser und kämpfen tapfer für seine Rechte. Es ist kein Zweifel, daß die Slaven den italienischen Krieg zum Ruhme des Kaisers und zu ihrer eigenen Ehre durchführen werden. Das ist recht und gerecht, das ist slavische Sitte; für den Kaiser Gut und Blut und Alles, was wir haben! Sollte aber eines Tages die neu entworfene Regierung in Frankfurt uns an die nördlichen und westlichen Gränzen gegen den Dänen und Franzosen für deutschen Ruhm und deutsche Nationalität in den Tod senden, sollte sie allenfalls auch unsern Brüdern, die im deutschen Bunde nicht stehen werden, gegen den Willen unsers Kaisers den Krieg erklären, werden wir ihr gehorchen? Gewiß nicht! Daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.

Die Zollgränze hat uns bis jetzt von unseren slavischen Brüdern in Ungarn geschieden. Unsere neue Verfassung wird diese Gränze ohne Zweifel in Kürze aufheben und die verbrüdereten Länder herzlich vereinigen. Wenn wir aber in den deutschen Bund treten, werden wir den Befehlen des deutschen Zollvereines folgen. Strengere Zollgränzen werden entstehen und unsere schöne Monarchie in zwei und noch mehrere Theile zerreißen. Die Deutschen werden in Zollsachen unsere Landsleute, und unsere illyrischen, tschechischen, polnischen, mährischen Brüder werden uns fremd, mit einem Worte: die verkehrte Welt! Wir aber wollen die Welt nicht verkehrt. Was Gott verbunden hat, soll verbunden seyn; daher haben wir in Frankfurt a. M. nichts zu thun.

Fraget Jene, die zum deutschen Bunde rathen, wozu sie euch so sorgfältig nach Frankfurt weisen? Viel werden sie reden von der künftigen Majestät und Blüthe, von dem künftigen Glanze des deutschen Namens — von einem hieraus entspringenden slavischen Vortheile nichts, was ihr ihnen nicht abstreiten könntet. Mögen sich daher die Deutschen selbst ihre glänzende Zukunft besorgen. Wir haben in Frankfurt nichts, bei Hause aber viel zu thun, damit dieser künftige deutsche Glanz die österreichische Helle nicht verdunkle und die slovenische Nationalität nicht vollkommen unterdrücke.“

„Jovan Vesel Koseski.“

Aus dem Slovenischen übersetzt durch

J. Bučar.

Laibach, am 22. Februar. Herr Laschan, der Neustädter Abgeordnete aus Krain, hat uns nachfolgende aus Frankfurt vom 15. Febr. datirte Correspondenz eingesendet: Ich weiß wohl viel von preussischen und österreichischen Noten, ja von einem wahren Notens Sturm, denn der kaum erst publicirten letzten österreichischen Ministerialerklärung vom 4. d. M. ist auch schon wieder eine Berlinische

*) Gegenwärtig auch Ungarns.

Der Ueb.

gefolgt; aber nicht weiß ich, wie es daheim mit dem öffentlichen Leben steht, da mir politische Mittheilungen nur selten werden und die Zeitungen meiner engeren Heimath seit Neujahr ganz fehlen. Für den einzigen anwesenden Abgeordneten aus Krain können die Lese-Anstalten natürlich nicht aparte Blätter halten. Doch ist es wahrscheinlich, daß über die Dinge, die ich eben berichten will, Andeutungen in der „Laibacher Zeitung“ noch nicht vorliegen, und wenn dem so ist, so möge gestattet seyn, den Blick der theueren Landsleute — ganz unbeschadet dem Interesse für Carlowitz und Kremsier — auf einen Augenblick nach Frankfurt zu lenken. — Die Verfassung hat die erste Lesung ganz passirt. Die größeren Mächte sprechen nun mehr oder minder von Verständigung, Vereinbarung u. s. w. Die Nationalversammlung gibt auch Raum den betreffenden Regierungsvorlagen, aus Nützlichkeitsgründen eben, denn der Grundsat der Vereinbarung wird im Principe gar nicht, und in Praxi nur Oesterreich — wegen seiner außerordentlichen, mit Deutschland zusammenhängenden Bestandtheile von großer, ja europäischer Wichtigkeit — zugestanden. Die zweite Lesung der Verfassung soll in naher Zeit beginnen. Die preussisch-erbkaiserliche Partei will überrumpeln, präcipitiren; nun, wir sind wohl auf der Huth, und so gelingt es ihr eben nicht. Auch brauchen wir selbst noch Zeit, um uns zu organisiren, denn um jener starken und trefflich disciplinirten Truppe mit Erfolg entgegen treten zu können, müssen wir ein Lager à la Wallenstein aufschlagen und Alle, welcher Farbe sie auch angehören, wenn sie nur keinen preussischen Erbkaifer, keine Zerstückung Deutschlands und eine practisch ein- und durchführbare Verfassung wollen, unter Ein Banner sammeln. Dieser seit wenigen Tagen versuchte, viel Anklang findende Schritt ist ein so folgenreicher, daß die liebe „deutsche Zeitung“ das ist Fleisch und Blut, Gestalt und Gang der schleswiger Doctrinäre und Feldhauptleute, zugleich der vom Zollern'schen Kaiserthum Besessenen, daß dieses gesalbte Professorenblatt in antiker Entrüstung, höchst possirlich fürwahr, sein Gewand zerreißt von oben bis unten. Das aber hindert natürlich nicht, daß wir schon zu 200 Mann in der Mainlust zusammen kommen, daß eine provisorische Reuner-Commission die Cardinalzüge der Verfassung, wie sie von uns behufs ihrer Annehmbarkeit sowohl in Oesterreich, wie im übrigen Deutschland angestrebt wird, in concrete Sätze formulirt, und daß dann alsbald die „Verschwörung“ unter solchem Programm erfolgen wird. Doch ist von keiner neuen Clubb-Bildung die Rede, im Gegentheile ist's nöthig, daß Jeder in seinem Kreise fortbarre und dort Profelyten erwerbe. Aber vereinigen wollen wir uns in den Positionen, von welchen aus wir die Gegner werfen wollen. Die später wohl zu vermehrende Reuner-Commission soll dem uns so feindlichen wirklichen Verfassungsausschusse als „gegenkaiserliches wildes Verfassungcomite“ entgegengesetzt werden, und der Kampf um die Majorität beginnen. Die Gegner bestehen auf den berüchtigten Personalunions-Paragraphen, um Oesterreich hinauszudrücken; wir hingegen wollen jene Staatsweisheit aus Kiel unbedingt über-

Bord werfen, darin sind der Socialist und Republikaner Schlüssel und der ultramontane Monarchist Casault mit uns Oesterreichern einverstanden. Der Feind will auch, trotz seiner ersten Niederlage, nochmals versuchen, den Cäsar von Potsdam einzuschmuggeln, wogegen Bogt gestern im Gartensalon der Mainlust replicirte: er sey in dieser Frage so käuflich, daß er jeden Zoll dieses Kaisers um ein Stückchen Volksfreiheit veräußern wolle. Die Gegner endlich beabsichtigen noch mehr, als dieß bei der ersten Lesung schon zur Ungebühr geschehen ist, die Reichsgewalt mit Macht zu stärken, die Befugnisse der Einzelstaaten auf sie zu übertragen, mit einem Worte: zu centralisiren; während wir umgekehrt zur Erleichterung, insbesondere Oesterreichs, aber auch der anderen Staaten Decentralisation des schon zu viel Centralisirten wünschen. So stehen die Dinge; sichere Majorität gäbe es, wahrlich zum Heil von Oesterreich, nicht minder wie Deutschlands, wenn Landsleute herzu kämen. Unter solchem Beding sehe ich — Land! Laschan.

Eisnern, am 21. Febr. (Brandunglück.) Fürchterlich sind die Verheerungen, und unbeschreibbar die Uebel, welche besonders im heurigen schneelosen Winter, durch das Feuer, der schrecklichsten Elemente eines, über Oberkrains romantische Dörfer und Weiler herbeigeführt wurden. Schon glaubten wir uns in der frohen Hoffnung wiegen zu können, der Unglücksengel werde endlich müde, und gerührt von Thränen, die er einem hilflosen Glende aus der Seele preßt, seine sengend vernichtende Hand zurückziehen, die herbe Sendung für vollendet haltend. Leider aber scheint sein Ziel noch nicht gesteckt zu seyn, denn in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar, um die 9. Stunde, verkündete eine gräßliche Dämmerung, welche die Berge und Thäler ringsum schauerlich röthete das Unglück, und es rief der klagende Ton der Feuerglocke alle benachbarten Gegenden zur Rettung des lichterloh brennenden Selzachs. Doch, welche Feder kann das Entsetzen schildern, welches sich unserer Seele bemächtigte, als wir erst, obgleich etwas vorbereitet, anlangten am Schauplatz der Verwüstung. Schon standen die beiden Häuserreihen zu beiden Seiten der Bezirksstraße in lichten Flammen, da die von jedem winterlichen Schutze entblößten, in einander greifenden Strohdächer alle und jede Rettung zur Unmöglichkeit machten. Lichterloh brannte schon der Pfarrhof und die Pfarrkirche, und gierig und gefräßig leckte die Feuerzunge an dem innern hölzernen Gerüste der mit Weißblech überzogenen Thurmkuppel, einer schönen Arbeit unsers heimisch gewordenen braven Spenglermeisters Nollis. Ueber 2 Stunden lang stand sie da, gleich einer brennenden Säule, bis sie endlich ihrer innern Stütze und der bindenden Verzinnung beraubt, mit furchtbarem Gefrache auf die unter dem Friedhofe laufende Bezirksstraße stürzte. Stolz, wie ein Mann, der seiner moralischen und physischen Kraft bewußt ist, stand mitten in diesem Feuermeer die vor wenigen Jahren solid gebaute Caplanei mit ihrem rothen Ziegeldache. Nur der Windstille und dem wirklich energischen Einschreiten der aus der Nachbarschaft herbeigekommenen Menschenfreunde, von denen besonders die Namen eines Bogatai, Ambrozič, Kobler, Klopčič, neben dem eines geistlichen Herrn, dessen allzu große Bescheidenheit mir es verbietet, ihn der Deffentlichkeit zu übergeben, angeführt zu werden verdienen, so wie endlich der von Eisnern gebrachten Feuerspritze, war es vorzüglich zu verdanken, daß das Innere der Kirche gerettet und dem Weitergreifen des entfesselten Elementes Einhalt gethan worden ist. Dessen ungeachtet liegen 15 Wohngebäude mit ihren Wirthschaftsgebäuden in Schutt, von denen beiläufig die halbe Anzahl auf die Vortheile der Affecuranz-Bergütungen Anspruch machen kann. — Im Namen der Abbrändler richte ich die dringende Bitte an alle Menschenfreunde um schleunige, wenn auch geringe Unterstützung, meine Hoffnung auf den

schon so vielfach bewiesenen Wohlthätigkeitsförm der edlen Bewohner Krains bauend. Es wird ja jede kleine Gabe einst glänzen im Buche des Lebens, und die richtende Wage wird dort sinken, wo Thränen durch Mitleid getrocknet wurden! *) Möchten doch endlich auch die Bewohner des flachen Landes zur Ueberzeugung gelangen, daß es ihnen, neben den Affecuranz-Anstalten, an Herbeischaffung guter Löschapparate, welche an einem sicheren Orte zu verwahren wären, vorzüglich Noth thut. Möchten besonders nach Organisirung der neuen, im Entwurfe stehenden Gemeindeverfassung die Gemeindevorstände derlei hochwichtige Einrichtungen nicht außer Acht lassen, denn dadurch, und nur dadurch, daß sie es factisch beweisen, daß ihnen das Wohl der unter ihrer Obhut stehenden Gemeinden über jedes Privatinteresse am Herzen liege, werden sie erst mit vollem Rechte den schönen Namen „Gemeindeväter“ tragen. Jos. Demšer.

W i e n.

Se. k. k. Majestät haben über Antrag des Ministeriums für Landescultur und Bergwesen mit allerhöchster Entschliesung vom 9. Febr. den Ministerial-Secretär, Leopold Lascher, und den Central-Bergbau-Directions-Secretär, Joseph Rudernatsch, zu Sectionsrathen, und die beiden Central-Bergbau-Directions-Secretäre Richard Schmidt und Carl Hocheder zu Ministerial-Secretären bei dem genannten Ministerium allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliesung vom 13. d. M. zum Cameralgefällen-Administrator für Galizien mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes den Subnialrath und ersten Rath der dortigen Cameralgefällen-Verwaltung, Mathias Ritter v. Krajewski, zu ernennen, und die hierdurch erledigte erste Rathsstelle mit dem Titel und Charakter eines Subnialrathes dem Ministerialsecretär im Finanz-Ministerium Wilhelm Theodor Konecny zu verleihen geruhet.

Der ehrwürdigen Sitte Allerhöchstherr erlauchten Vorfahren getreu, haben Se. Majestät Sich veranlaßt gefunden, einen Wahlpruch anzunehmen.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur wenn alle Völker Oesterreichs, auf der Grundlage gleicher Rechte und gleicher Pflichten berufen sind, mit vereinten Kräften den Bau der Größe, Macht und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes zu fördern, das hohe Ziel, das Sr. Majestät vorschwebt, erreicht werden kann, haben Allerhöchst dieselben den Wahlpruch: *Viribus unitis* (mit vereinten Kräften) erwählt, in welchem der leitende Gedanke Allerhöchstherr Regierung einen entsprechenden Ausdruck gefunden hat.

Um dem allgemeinen Verkehr, so weit es nach den bestehenden Verhältnissen zulässig ist, eine neue Erleichterung zu gewähren, findet sich das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten bewogen, in dem Porto-Regulative der k. k. Postanstalt die Aenderung eintreten zu lassen, daß vom 1. April 1849 angefangen, für den einfachen Brief auf die Entfernung von: über 10 bis einschließig 30 Meilen, der Porto-Satz von 6 Kreuzern einzuhoben ist, während gegenwärtig diese Porto-Gebühr in der Beschränkung auf den Umkreis von 10 bis 20 Meilen eingehoben wird.

Durch diese Maßregel wird, um nur einige hervorragende Beispiele anzuführen, für nachstehende Correspondenzen das Porto für den einfachen Brief von 12 auf 6 kr. herabgesetzt:

Für die Correspondenz von Wien mit Budweis, Gmunden, Ischl, Kanisa, Linz, Ofen, Olmütz, Pesth, Troppau, Warasdin, Wels, Zwittau.

Für die Correspondenz von

*) Wohlthätige Spenden übernimmt bereitwillig das hiesige Zeitungsg. Comptoir gegen Bestätigung und schleunige Abfuhr.

Graz mit Fiume, Görz, Ischl, Carlstadt, Linz, Preßburg, Raab, Salzburg, Triest, Tyrnau, Udine, Wieselburg.

Für die Correspondenz von

Brünn mit Bielitz, Biala, Hohenelbe, Jungbunzlau, Kasmanes, Linz, Dedenburg, Prag, Raab, Reichenberg, Teschen.

Für die Correspondenz von

Prag mit Brünn, Krems, Linz, Nicolsburg, Olmütz, Reß, Wels, Znaim.

Für die Correspondenz von

Linz mit Brünn, Gastein, Graz, Klagenfurt, Ig-lau, Marburg, Pilsen, Prag, Preßburg, Wien

Für die Correspondenz von

Lemberg mit Bartfeld, Czortkow, Jaslo, Kolo-meja, Krosno, Pilsno, Sniatyn, Tarnow, Zaleszczyk.

Für die Correspondenz von

Triest mit Agram, Bruck, Graz, Padua, Roveredo, Rovigo, Sta. Maria Magdalena, Trient, Warasdin, Verona, Vicenza, Wolfsberg, Zara u. s. w.

R u n d m a c h u n g.

Am 18. d. M., Abends 7 Uhr, hat sich der beklagenswerthe Fall ereignet, daß vier Civilisten sich erdreisteten, eine Schildwache in Schönbrunn unter dem Schwibbogen auf der Straße nach Hiezing in dem Momente anzufallen, wo die Schildwache an diese vier bei ihr rauchend vorübergehenden Personen die Warnung ergehen ließ: „nicht zu rauchen,“ weil bei dem anhaltend starken Winde durch die wegsprühenden Funken leicht Feuer entstehen konnte.

Es ist der Schildwache gelungen, sich diesen sie Anfallenden zu entwinden, und Einen derselben festzu nehmen, während die drei Uebrigen die Flucht ergriffen.

Da nun auf Schildwachen, einzelne Militärs und selbst auf Officiere schon oftmals Attentate verschiedener Art vorgekommen sind, und da sich auch schon Drohungen vernehmen ließen: die Befestigungswerke anzugreifen, das Aerialgatt und das Befestigungs-Material beschädigen und zerstören zu wollen, so bin ich neuerdings in die traurige, aber gebieterische Nothwendigkeit versetzt, das standrechtliche Verfahren auch in nachstehenden Fällen eintreten zu lassen:

Erstens. Gegen Jene, welche, sie mögen bewaffnet oder unbewaffnet seyn, sich eine wörtliche oder thätliche Beleidigung einer Schildwache oder einer Truppenabtheilung erlauben.

Zweitens. Gegen Jene, welche es wagen sollten, einer Schildwache oder einer Truppen-Abtheilung, von der sie angerufen oder angehalten werden sollten, — thätigen Widerstand, auch unbewaffnet, zu leisten, oder zu selbem aufzufordern, oder aber einer solchen Aufforderung Folge leisten.

Drittens. Gegen Jene, welche ein Attentat, welches immer einer Art, versuchen, oder zur Ausführung bringen sollten, das die Zerstörung oder Beschädigung von Festungswerken, und von zu selben gehörigem, oder dafür bestimmten Materiale, beabsichtigt.

Der gleichen Behandlung werden auch Jene unterliegen, die der Aufforderung zu einem solchen Attentate werththätig nachkommen.

Die kriegsrechtliche Behandlung wird aber gegen alle Jene verhängt werden, die sich begeben lassen sollten, einzelne, nicht im Dienste begriffene Militärs auf der Gasse oder an andern öffentlichen Orten vorsätzlich zu verhöhnern, oder auf irgend eine Weise wörtlich oder thätlich zu insultiren.

Die Verfügung hat ihren Wirkungskreis auf den ganzen Belagerungs-Rayon zu äußern.

Wien am 20. Februar 1849.

Von dem k. k. Militär- und Civil-Gouvernemente.

F. M. E. Welden,

Militär- und Civil-Gouverneur.

Die „Wiener Zeitung“ vom 22. Februar enthält folgenden Artikel:

Die durch Bürgerkrieg zerrütteten Verhältnisse Ungarns fordern dringend ihre Lösung. Die glänzenden Thaten einer tapfern und hingebenden Armee konnten offene Empörung überwinden, die verletzte Autorität des Monarchen herstellen. Aber die durch die Umwälzung aus ihren Fugen gerissene vormalige Verfassung bedarf eine den Forderungen der Zeit, den Ansprüchen der Völker auf Gleichberechtigung, den Verhältnissen zum Gesamtstaat entsprechende, neue Gestaltung.

Ein nicht minder dringendes Bedürfnis ist die Ordnung der politischen und finanziellen Verwaltung der einzelnen Landestheile, und zu diesem Behufe die rasche Entfernung der Formen und der Elemente der früheren Administration, welche nach dem Sturze der Kossuth'schen Gewaltherrschaft sich wieder zusammengesunden, ohne die Bedingungen weiteren Bestehens und Wirkens unter den in der Zwischenzeit gänzlich geänderten Verhältnissen in sich zu fassen.

Die Politik des Friedens, des Organisirens muß das Werk vollenden.

Das Ministerium erkennt die Größe und die Schwierigkeit der Aufgabe, und widmet derselben die erforderliche Sorgfalt.

Unter dem Widerstreite der Interessen, unter der Zahl der Wünsche und Ansprüche ist es vor Allem das dringendste Bedürfnis, klar in die Verhältnisse zu sehen, das Nützliche, das Gerechte, das Nöthige zu erkennen, und die Betheiligten deshalb zu hören.

Der nächste Schritt des Ministeriums ist deshalb dahin gerichtet, sich mit Vertrauensmännern der verschiedenen Nationalitäten Ungarns zu umgeben, und ihren Rath, ihre Auskünfte und ihre Mitwirkung in Anspruch zu nehmen.

Wie wir aus verlässlicher Quelle versichern können, sind die hierzu erforderlichen Einleitungen, welche den Ministerrath seit einigen Tagen in Wien zurückgehalten haben, bereits getroffen, und wir können nur wünschen, daß derselbe Geist redlichen Willens, aufrichtigen Vertrauens und der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande die Berufenen beseele und ihren Berathungen Erfolg und Gedeihen sichere.

Kriegschauplatz aus Ungarn.

24. Armee-Bulletin.

Wie bereits im 20. Armee-Bulletin mitgetheilt wurde, so hatte Feldmarschall-Lieutenant Puchner den beabsichtigten Angriff auf Hermannstadt mit einem für unsere Waffen glänzenden Erfolge zurückgeschlagen, und in Vereinigung mit dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Gedeon die Insurgenten bis Stolzenburg verfolgt.

Der Befehlshaber der ungarischen Insurgenten, Bem, hatte sich mit ungefähr 12.000 Mann und 27 Kanonen in der durch das besetzte Schloss fast unangreifbaren Position bei obigem Orte festgesetzt, von wo aus er die Hermannstädter Garnison häufig alarmirte.

Da der commandirende General F. M. L. Puchner am 3. Februar in Erfahrung brachte, daß Bem am 5. in Vereinigung mit den Szeklern einen erneuten Angriff auf Hermannstadt beabsichtigte, und dieserhalb von Stolzenburg nach Salzburg abgerückt sey; so beschloß derselbe, die Offensive zu ergreifen, und traf am 4. Februar Früh mit dem Armeecorps vor Salzburg ein.

Bem hatte auf der Hügelreihe vor der Stadt eine günstige Stellung genommen. Durch die zurückgelassene Besatzung in Stolzenburg und anderweitige Detachirungen dürfte seine Truppenzahl auf 9000 Mann mit 27 Kanonen vereinigt worden seyn.

F. M. L. Puchner machte einen Scheinangriff gegen die feindliche Stellung, und die Insurgenten ließen sich nach einem ihrerseits lebhaft unterhaltenen Geschützfeuer verleiten, ihre feste Stellung zu verlassen, und unsere Truppe, die sich nach den getroffenen Dispositionen auf die dominirenden

Höhen gegen Hermannstadt zurückgezogen, zu verfolgen.

Nachdem Bem sein Geschütz auf die diesseitigen Abhänge der Hügelreihe vor Salzburg postirt hatte, ergriff F. M. L. Puchner die Offensive, und in Folge eines allgemeinen Angriffes zogen sich die Insurgenten Anfangs geordnet zurück, allein bald artete dieser Rückzug in wilde Flucht aus.

Am Eingange von Salzburg wollten die Insurgenten erneuten Widerstand leisten, wurden jedoch nach kurzem Gefechte durch das Dorf zurückgetrieben und von den Brigaden Eosenau und Stutterheim mit 12 Geschützen verfolgt.

Das glänzende Resultat dieses siegreichen Gefechtes waren 13 Kanonen, 10 Pulverwägen, viele Waffen, Bagagen und unter letzteren die des Anführers Bem, welche in unsere Hände fiel. 700 Todte haben feindlicherseits das Schlachtfeld bedeckt, 140 Mann wurden Gefangene gemacht. Unsererseits besteht der Verlust in 70 Todten und 160 Verwundeten.

Die geschlagenen Insurgenten zogen sich über Reismarkt nach Mühlenbach, von der Brigade Eosenau verfolgt, zurück.

Am 5. hatte Bem die Stadt Mühlenbach, die mit starken Ringmauern umschlossen ist und eine befestigte Kirche hat, verbarricadirt und sich zu lebhaftem Widerstande vorbereitet.

Am 6. rückten unsere Truppen vor und nahmen auf der Höhe vor Mühlenbach Stellung. Zwei Bataillons Infanterie, drei Escadrons Cavallerie und 6 Geschütze unter Befehl des Obersten Baron Stutterheim wurden nach Petersdorf detachirt, um den Feind auf seinem weitem Rückzuge zu beunruhigen.

Die Insurgenten warteten den Angriff nicht ab und zogen sich schleunigst zurück; jedoch gelang es dem Rittmeister Grafen Alberti, ihnen in die Flanke zu kommen und 700 Gefangene, 2 Kanonen und sämtliches Gepäck abzunehmen.

Am selbigen Tage hatte ein Theil der diesseitigen Besatzungstruppen von Carlsburg, unter Hauptmann Domaschefzky vom Ingenieur-Corps, zur Beunruhigung Mühlenbachs einen Ausfall gemacht, und bei dieser Gelegenheit eine feindliche Fahne erbeutet.

Der Insurgentenführer Bem setzte mit dem Reste seiner fliehenden Truppen und den noch übrigen Geschützen den Rückzug bis Szás-Báros fort. Die k. k. Truppen bezogen dagegen Abends das Lager bei Sibot.

Da sich der Feind in Szás-Báros erneut festsetzen zu wollen schien, auch in der Nacht Barrikaden erbaute, so entsendete F. M. L. Puchner zwei Umgehungs-Colonnen in des Feindes Flanken, und griff den Ort am 7. um 7 Uhr Morgens mit der Haupttruppe an, erstürmte ihn und eroberte zwei Kanonen.

Der Feind zog sich gegen Deva zurück, brach die Brücke über den Strelia-Fluß bei dem Dorfe Buski ab und besetzte die dortigen Gefilde.

Bei Abgang des Couriers traf F. M. L. Puchner Anstalt, den Fluß zu übersehen, und den Feind auch aus dieser Position baldigst zu vertreiben, und so werden unsere braven Truppen unter der Leitung ihres erfahrenen und siegreichen Führers die Räumung Siebenbürgens von diesen raubenden und sengenden Horden sehr bald bewerkstelliget haben.

Wien, am 20. Februar 1849.

Der Civil- und Militär-Gouverneur,
Welden, F. M. L.

Die „W. Bzt.“ v. 21. Febr. gibt folgenden Bericht aus Pesth, vom 16. Febr. Eine hochgestellte Person hat zu Preßburg durch Reden, welche wohl nicht in böswilliger Absicht geführt seyn möchten, zu den nachtheiligsten Gerüchten über die Lage der Dinge in Siebenbürgen Anlaß gegeben, wornach die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants, Baron Puchner, bis ins Banat zurückgedrängt und Her-

mannstadt unter Bem eingenommen und geplündert worden sey. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die bis zum 1. d. M. reichenden Berichte des benannten Feldmarschall-Lieutenants, und gleichmäßig die aus Temeswar von dem dortigen commandirenden Generalen eingelaufenen Berichte vom 8. keineswegs die Bestätigung solcher ungünstiger Ereignisse brachten, und daß selbe nach der dadurch bekannt gewordenen Sachlage auch eben so wenig zu befürchten stehen.

Siebenbürgen.

Die „Wiener Zeitung“ vom 21. Februar meldet: Durch einen heute Morgens hier eingetroffenen Courier hat die k. k. Regierung wichtige Nachrichten von dem Kriegschauplatz in Siebenbürgen erhalten, deren wesentlichen Inhalt wir in Folgendem zusammenfassen:

Seit dem blutigen Siege, den der commandirende General, Freiherr v. Puchner, am 21. Jänner über den dreimal stärkern Feind bei Hermannstadt erfochten hatte, konnten die zum Schutze dieser Stadt daselbst festgehaltenen Truppen leider nicht verhindern, daß ihre Verbindung mit dem Banate und Carlsburg durch den Feind unterbrochen wurde, welcher in der ganzen Umgegend nach Bandalen-Art hauste, alle Vorräthe an Lebensmitteln und Schlachtvieh aufgriff und nebst den sonst geraubten Gegenständen dem Sammelplatz Klausenburg zuführen ließ.

Bei dem hierdurch auf unserer Seite entstehenden Mangel wurden die Klagen und Bitten der blühenden Hauptstädte des treuen Sachsenlandes, Kronstadt und Hermannstadt, immer lauter und dringender. Schon früher hatten diese Städte, von den räuberischen und treulosen Szeklerhorden bedroht, in ihrer Bedrängniß an den in der Wallachei commandirenden russischen General v. Lüders das Ansuchen um eventuelle Hilfe gestellt. Als nun durch die Unterbrechung aller Verbindungen mit der k. k. in Ungarn operirenden Hauptarmee jede Aussicht auf das baldige Eintreffen von Verstärkungen schwand, als der Feind täglich neue Rebellenhäufen an sich zog, und als es seinen trügerischen Vorspiegelungen gelungen war, das ganze Szeklervolk von Neuem zum Treubruche und zum bewaffneten Aufstande aufzureizen, da wurde F. M. L. v. Puchner von allen Seiten mit Bitten bestürmt, die russische Unterstützung herbeizurufen, damit nicht auch der wohlhabendste Theil des treuen Sachsenlandes dem Verderben und der blinden Zerstörungswuth blutdürstiger Räuberhorden Preis gegeben werde.

Von der Nothwendigkeit durchdrungen, den Rebellen-Chef Bem anzugreifen, ehe er durch die ihm von mehreren Seiten zuziehenden Rebellenhäufen zu übermächtig würde, andern Theils in die Unmöglichkeit versetzt, mit seinen schwachen Streitkräften zugleich dem Feinde die Spitze zu bieten und das Sachsenland vor den Verheerungen der Szekler zu schützen, glaubte Feldmarschall-Lieutenant v. Puchner, der Stimme der Menschlichkeit Gehör geben und die vereinten Bitten der romanischen und sächsischen Nation um Herbeiführung russischer Hilfe, obgleich er hierzu von der kaiserl. königl. Regierung nicht ermächtigt war, in Berathung ziehen zu müssen. Zu diesem Ende versammelte er am 1. Februar in Hermannstadt einen Kriegsrath. Gerade am Schlusse dieser Versammlung überbrachte ein Courier von Kronstadt die amtliche Nachricht, daß die bewaffneten Szeklerhorden, 15.000 an der Zahl, die Gränze ihres Landes überschritten hätten, und daß demnach für das zunächst durch diese Banden mit dem gewissen Untergange bedrohte reiche Handelsemporium Kronstadt die höchste Gefahr im Verzuge sey.

Dieser Umstand wirkte entscheidend auf den Beschluß des Kriegsraths, welcher dahin ausfiel, die russische Hilfe zum Schutze von Hermannstadt

und Kronstadt herbei zu rufen. In Folge des sohin vom F. M. L. v. Puchner gestellten Ansehens sind am 1. Februar 6000 Mann kaiserlich-russische Truppen in Kronstadt, am 4. Februar aber 4000 Mann in Hermannstadt für die Zeit der drohenden Gefahr eingerückt.

Außer den in der oben dargestellten Sachlage begründeten Motiven, hat F. M. L. v. Puchner zu seiner Rechtfertigung über den ohne Ermächtigung der k. k. Regierung gethanen Schritt auch noch angeführt, daß die Hilfeleistung der russischen Truppen nur auf den momentanen Schutz der sächsischen Städte berechnet ist, und daß von einer activen Theilnahme dieser Truppen an der weiteren Bekämpfung der Rebellion keine Rede seyn kann.

Nachdem für den Schutz der sächsischen Hauptstädte gesorgt war, konnte F. M. L. Puchner mit den ihm zu Gebote stehenden Streitkräften die Defensive wieder ergreifen. Ueber seine mit dem glänzendsten Erfolge gekrönten Operationen geben die beiden nachfolgenden Armee-Bulletins Nachricht:

I.

Nach der bei Hermannstadt verlorenen Schlacht hat sich der Feind zuerst in Stolzenburg festgesetzt, sodann nach Salzburg gezogen — um dort die Zuzüge der von Neuem revoltirten Szekler von einer Seite — einer durch das Zarander Comitath aus Ungarn eingebrochenen Insurgenten-Colonne auf der andern Seite abzuwarten, um sodann mit wenigstens vierfacher Uebermacht an Geschütz und Mannschaft Hermannstadt von 3 Seiten zugleich anzugreifen.

Der commandirende General beschloß daher, die feindliche Hauptmacht unter Bem in seiner sehr festen Position zu Salzburg anzugreifen — ehe er noch die Vereinigung mit den beiden benannten Colonnen würde bewerkstelligen können.

Am 4. Februar, Früh 3 Uhr, brach unsere kleine tapfere Schaar von Hermannstadt auf, um halb 8 Uhr erfolgte der Angriff auf die feste, mit 28 gedeckt aufgestellten Kanonen vertheidigte Stellung des Feindes.

Mörderisch war der Kampf — eine kurze Zeit lang blieb das Ergebniß zweifelhaft — aber das nur selten besiegte österreichische Bajonnet gab auch hier den Ausschlag — der Feind wurde geworfen — entfloß in wilder Flucht; 16 Kanonen, darunter eine ganze Cavallerie-Batterie, die Cassé, viele Munitions-Karren — Bagagen aller Art — die Equipage des Rebellen Bem selbst, mit interessanten Brieffschaften und dem Dienstiegel des Rebellenführers (den polnischen Adler im ungarischen Wappen darstellend) waren die Trophäen dieses entscheidenden Sieges. Der Feind nahm seinen Rückzug mit der Hauptmacht gegen Mühlenbach und wird unablässig verfolgt. Unser Verlust war bedeutend: Hauptmann d'Or, von E. H. Carl Ferdinand Inf.; Hauptmann Binder, von den sächsischen Jägern; Lieutenant Nahlik, von Bianchi Inf., starben den Heldentod; außerdem haben wir 60 Tode und 150 Verwundete; — der Verlust des Feindes aber war sehr groß — denn die erbitterten Truppen machten nur wenig Gefangene.

Hermannstadt, am 5. Februar 1849.

Vom k. k. General-Commando.

II.

Der nach der Niederlage bei Salzburg unablässig verfolgte fliehende Feind wollte sich am 6. d. M. in Mühlenbach festsetzen, hat dort Raub, Mord, Brandlegung, Schandthaten aller Art verübt, aber den Angriff der nachrückenden siegreichen Truppen nicht abgewartet, sondern auch Mühlenbach in wilder Flucht verlassen und sich nach Szászváros gewendet, wohin er weiter verfolgt wird.

Bei Kellnek wurde bei dieser Gelegenheit ein Honved-Bataillon umringt und entwaffnet, 700 Mann und 14 Officiere gefangen genommen, noch

zwei Kanonen erobert — der größte Theil der feindlichen Bagage fiel dem Sieger in die Hände.

Hermannstadt am 7. Februar 1849.

Vom k. k. General-Commando.

Lombard. Venetianisches Königreich.

Die Adresse der italienischen Armee gegen den vom Reichstage angenommenen Zbyszewsky-Strobach'schen Antrag, welche nach Angabe der „Presse“ von jeder Compagnie mit den Unterschriften sämtlicher Officiere, Feldwebel oder Wachtmeister, dann im Namen aller Uebrigen von jeder Charge mit 2, von den Gemeinen mit 16 bis 20 Unterschriften versehen werden wird, lautet:

Euere Majestät!

Die unterthänigst Gefertigten haben aus den Verhandlungen des constituirenden Reichstages entnommen, daß ein von dem Abgeordneten Zbyszewsky ausgegangener, von dem Abgeordneten Strobach amendirter Antrag mit Stimmenmehrheit durchging, wornach Euere Majestät gebeten werden möge, für die in der Armee dienenden Staatsbürger Reichstagswahlen anzuordnen.

In jedem constitutionellen Staate gibt es zwei Gewalten, die mit einander nie vereinigt seyn können: die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt. Die Armee, als integrierender Theil der vollziehenden Gewalt, kann daher nie an der gesetzgebenden Macht Theil nehmen.

Individuell kann der Soldat eben so gut, als wie jeder Andere im Reichstage sitzen, nicht aber als Vertreter der Armee, als Körperschaft; denn es ist klar, daß eine Zahl von Deputirten, die ihre Anträge mit den gewichtigen Worten schließen könnten: „ein zahlreiches Heer unterstützt unsere Meinung“ — bald jede Freiheit der Berathung aufheben würde.

Treu den Gesetzen ihres Vaterlandes, erkennt die Armee in Euere Majestät nur allein ihren Herren und Führer — sie kann und wird daher an keinen Berathungen Theil nehmen, die sie in Widerspruch mit ihren Pflichten bringen und ihre Ehre erschüttern könnten.

Sie wird mit dem letzten Blutstropfen die Institutionen vertheidigen, die Euere Majestät im Einvernehmen mit den Vertretern Ihrer Völker der Monarchie ertheilen werden, sie erkennt aber keinen Unterschied der Nationalität in ihren Reihen: durch das Band des Gehorsams, der brüderlichen Eintracht und Liebe verknüpft, findet sie in der Person Eurer Majestät den Vereinigungspunct aller ihrer Pflichten, ihres Ruhmes und ihrer Ehre.

Was bewegt aber heute den Reichstag zu einem Antrag, der so sehr im Widerspruch mit den früher in dieser hohen Versammlung entwickelten Grundsätzen steht? — Gerne hätten die Unterzeichneten in Schweigen und Vergessenheit die schmerzlichen Erinnerungen der Vergangenheit begraben — aber die Frage liegt zu nahe, warum heute dieselben Deputirten für die vereinten Rechte der Armee das Wort ergreifen, dieselben Deputirten, die im verfloßenen September den Antrag des edlen Seelinger mit den heftigsten, die Armee verletzenden Ausdrücken bekämpften?

Als Baro auf dem Schlachtfelde vor Cannae den Sieg und achtzigtausend römische Krieger ließ, und ein Flüchtling nach Rom zurückeilte, da erhob sich der Senat in Masse und ging dem überwundenen Consul bis vor die Thore der Stadt entgegen, um ihm zu danken, daß er nicht an der Rettung des Vaterlandes verzweifelte.

So dachte und handelte ein großer Freistaat; doch der Reichstag von Wien hatte nur Sympathien für unsere Feinde, keine Worte des Beifalls für die siegreiche, mit unzähligen Mühseligkeiten kämpfende Armee, kein Wort der Theilnahme für die Gefallenen, kein Wort des Trostes für die Hinterbliebenen.

Das Heer schwieg, aber es empfand tief diese kränkende Beleidigung. Der Reichstag, stumpf gegen die Ehre des Vaterlandes, gleichgültig gegen seine Erhaltung, hatte das Vertrauen der Armee verloren.

Nein, Eure Majestät! das Heer will sich nicht hethelligen an diesen parlamentarischen Kämpfen; es würde darin den Untergang seiner Einigkeit, seiner Disciplin und das Verderben der Monarchie erblicken. Es will mit einer ehernen Mauer den Thron Eurer Majestät, die Gränze der Monarchie umgeben, es will die Gesetze des Vaterlandes gegen innere, seine Integrität gegen äußere Feinde schützen, aber es will in den Gränzen seiner Stellung verharren, welche die Gesetzgebungen aller Staaten der Armee anweisen.

In tiefer Ehrfurcht bitten wir Euere Majestät, dem obigen Antrag des Reichstages die allerhöchste Genehmigung versagen zu wollen.

Mailand am 8. Februar 1849.

Frankreich.

Paris, 13. Februar. Gestern Mittags 12 Uhr stand der hunderttheilige Thermometer in der Sonne auf 16³/₁₀ Grad. Die Vegetation regt sich überall. Die Mandelbäume blühen; der bekannte Kastanienbaum „vom 20. März“ in den Tuilleries treibt schon Blätter und Blütenknospen.

Cours vom 21. Februar 1849.

	Mittelpreis
St. Petersburg v. r. d. r. 10 5 p. Ct. (in G. M.)	81 1/2
ditto ditto 3/4 „ „	66 1/4
Darlehen mit Verlosung v. J. 1834, für 500 fl.	720
ditto ditto 1839 „ 250 „	221 1/4
Wien. Stadt. Banco. Obl. zu 2 1/2 p. Ct. (in G. M.)	50
	Ker. D. meil.
Obligationen der Stände	(G. M.) (G. M.)
v. Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Steyermark, Kärnten, Krain, Görz und des W. Oberl. Amtes	30 3/4 p. Ct. 50 — 30 1/4 „ 40 — 30 1/4 „ 35 —
Bank-Actien v. Stück 1109 in G. M.	
Kais. vollw. Ducaten	18 1/4 p. Ct. Agio.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 17. Februar 1849.

Dem Herrn Michael Novak, k. k. Oberpostamt-Offizialen, sein Kind Michael, alt 5 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 32, an Fraisen. — Dem Herrn Johann Pölan, k. k. Subdieral Kanzellisten, sein Sohn Victor, Schüler der 2ten Grammatical-Classe, alt 13 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 143, an der Gehirn-Lähmung.

Den 18. Dem Hrn. Lorenz Peterka, Leinwandhändler und Hausbesitzer, seine Gattin Maria, alt 47 Jahre, in der Stadt Nr. 275, an Ueberführung des Krankheitsstoffes auf das Herz. — Johann Zuway, Schneidergeselle, alt 20 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Lungensucht.

Den 19. Hr. Franz Wepely, Kleidermachermeister, alt 54 Jahre, in der Stadt Nr. 19, an der Lungensucht.

Den 20. Andreas Makauz, Wagner, alt 61 Jahre, im Civil-Spital Nr. 1, an der Lungensucht. — Joh. Piskator, Zwängling, alt 37 Jahre, im Arbeitshause Nr. 47, an der Lungenschwindsucht. — Dem Joh. Primiz, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 5 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 49, an der Auszehrung.

Den 21. Herr Joh. Verbiß, Dr. Medicinæ und vens. k. k. Professor der gerichtl. Medicin und Veterinärkunde, starb im 81. Jahre seines Alters, in der Capuziner-Vorstadt Nr. 21, an Ablagerung des Gichtstoffes auf das Gehirn. — Dem Hrn. Johann Kofchier, bürgl. Kürschnermeister und Hausbesitzer, sein Kind Antonia, alt 3 Jahre, in der Gratscha-Vorstadt Nr. 21, an Fraisen.

Den 22. Helena Skofiz, Kutscherswitwe, alt 87 Jahre, in der Stadt Nr. 124, an Altersschwäche.

Im k. k. Militär-Spital.

Den 17. Februar 1849.

Johann Waith, Gemeiner vom Prinz Hohentlohe Inf. Reg. Nr. 17, alt 21 Jahre, an der Lungentuberculose.

Den 18. Joseph Mondel, Corporal vom Erzherzog Ludwig Inf. Reg. Nr. 8, an der Gebärmerschwindsucht.